

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 32 (1976)

Artikel: Die Stellung der Frau im Judentum, im Islam und im Christentum : ein Vergleich [Fortsetzung]
Autor: Schäppi, Lydia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stellung der Frau im Judentum, im Islam und im Christentum Ein Vergleich *

von Lydia Schächli

(Fortsetzung)

2. Die Frau im Islam

Trotz Einflüssen aus der westlichen Welt, trotz raschem Anwachsen der Hochschulbildung auch der Frau in den letzten Jahrzehnten, trotz heißem Bemühen vieler mohammedanischer Frauen, aus ihrem Ghetto auszubrechen, beherrschen grundsätzlich Religion und Sippe auch weiterhin das Schicksal der Frauen im Islam. Auch wenn der Mohammedaner in Europa studiert hat und sein Leben in europäischer Weise zu gestalten sucht, bleibt sein Charakter durch das Gesetz der Sippe geprägt und seine Stellung zur Frau islamisch-orientalisch. Warum?

Die islamische Auffassung von der Frau ist begründet im Verhalten Mohammeds selbst. Er ist die erste Quelle. Die zweite Quelle ist die moslemische Traditionssammlung (*Hadith*), die ebenfalls vom Verhalten Mohammeds seinen Frauen gegenüber berichtet. Das heute im Islam geltende Eherecht geht auf das arabische Familienrecht des 7. Jahrhunderts zurück.

Nun gibt es von Mohammed aber zweifellos sehr schöne und tiefe Worte über die Frau und über die Ehe.

Zum Beispiel : « Wer eine Tochter gut aufzieht und ihr eine gute Bildung und Erziehung gibt, erwirbt sich dadurch das Paradies. »

Oder : « Ein Mann, der seine Frau am Tage quält und des Nachts liebt, handelt der Schönheit der menschlichen Natur völlig zuwider. »

Oder : « Eure Besten sind die, die ihre *Frauen* am besten **behandeln**. »

Oder : « Die Frau ist zerbrechlich wie Glas, daher sollen die Männer die Frauen mit Schonung und Zärtlichkeit behandeln, als hätten sie einen gläsernen Gegenstand in **den Fingern**. »

(Sure 30)

Diesen positiven Aussagen stehen nun aber sehr andere, sehr negative gegenüber, und offenbar bestimmen *sie* leider bis zum heutigen Tag, von wenigen löblichen Ausnahmen abgesehen, das Leben der Frau im Islam maßgeblich. Mohammed hat wohl beiden Geschlechtern Liebe und Nachsicht gegeneinander geboten, aber eben doch immer unter der Voraussetzung, daß die Männer den Vorrang haben und wertmäßig weit *über* den Frauen stehen. So erlaubt er den Männern, vier Frauen zu haben, sich selber gestattete er sogar deren neun ! In Sure 4, 4 u. 5 steht zu lesen : « Auch nehmt euch nach Gutdünken eine, zwei, drei, höchstens vier Frauen. Fürchtet ihr aber auch so noch, nicht gerecht sein zu können, so nehmt nur eine oder lebt mit Sklavinnen, die ihr euch erwerbt. »

Sogar die körperliche Züchtigung der Frauen erlaubt Mohammed ihren Männern. Sure 4,35 : « Rechtschaffene Frauen sollen gehorchen, treu und verschwiegen sein, auf dass Allah sie beschütze. Denjenigen Frauen aber, von denen ihr fürchtet, daß sie durch ihr Betragen euch erzürnen, gebt Verweise, enthaltet euch ihrer, sperrt sie in die Gemächer und züchtigt sie. Gehorchen sie euch aber, dann sucht keine Gelegenheit, gegen sie zu zürnen, denn Allah ist hoch und erhaben. »

Immerhin ist einschränkend zu sagen, daß ein Moslem das Gesicht seiner Frau nicht blutig schlagen darf, und er soll ihr auch nicht die Knochen brechen. Ich vermute aber, daß diese Einschränkung nicht aus Rücksicht auf die *Frau* gilt, sondern ganz einfach, weil eine blutig verunstaltete Frau mit gebrochenen Knochen nicht gerade das Wohlgefallen und die Freude des Ehemannes erregen kann !

Man kann und muß also wohl sagen, daß die Frau als eigenständige Persönlichkeit oder auch nur als Individuum keine große Bedeutung hat im Islam, auch wenn sie als verheiratete Frau gesetzlich mancherlei materielle Rechte besitzt. Sie ist eben ein Teil ihrer Sippe und geht durch die Heirat — etwas anderes als verheiratet zu werden kommt für sie von der Einstellung des Mannes her gesehen überhaupt nicht in Frage ! — in die Sippe ihres Mannes über. Von nun an hat sie sich den Anordnungen des Mannes und *seiner* Sippe zu beugen. Mit der Eheschließung erhält sie — und das gehört auch zu ihren materiellen Rechten — allerdings das sogenannte *Machr*, die Morgengabe, die die Sippe des Mannes zu entrichten hat. Die Morgengabe variiert zwischen 20 und 40.000 Sfr. Dieses Geld steht an sich zu ihrer ausschließlichen Verfügung und bietet ihr eine gewisse Sicherheit ; sehr oft aber wird es eben doch zur Anschaffung der gemeinsamen Wohnungseinrichtung verwendet und der Mann profitiert also auch davon. Deshalb kann man andererseits aber auch nicht einfach sagen,

das *Machr* sei der *Kaufpreis* für die Frau. Immerhin ist festzuhalten, daß die Heirat ein *Geschäft* ist, ein Geschäft, zu dem die Frau oft gar nichts zu sagen hat. Neuerdings kommen, wenigstens in Ägypten, allerdings auch Liebesheiraten vor, und dort ist also die Wahl der Eltern und der Sippe nicht mehr unbedingt allein entscheidend. Aber jedenfalls erfährt und lernt auch jedes junge Mädchen in Ägypten schon sehr früh, daß der Wert der Frau danach beurteilt wird, wieviel sie den Mann kostet.

Nun ist freilich auch der Ehemann zu allererst ein Glied seiner Sippe und als solches verantwortlich für deren Ergehen, also nicht frei, zu tun und zu lassen was ihm behagt. Er wird also auch immer seine eigene Sippe unterstützen müssen und wollen. Kommt es zur Scheidung von seiner Frau, so kehrt diese zurück in *ihre* Sippe. Sie hat dann gar keine Ansprüche mehr auf finanzielle Unterstützung vonseiten ihres geschiedenen Ehemannes. Die Kinder darf sie bis zum 7., in Ägypten bis zum 12. Lebensjahr, wenn es sich um Söhne handelt, beziehungsweise bis zum 9., in Ägypten bis zum 16. Lebensjahr, wenn es Töchter sind, behalten. Nachher aber gehören sie dem Mann und seiner Sippe, und sie hat rein gar nichts mehr zu ihrer Erziehung zu sagen.

Da der Ehemann durch den Kontrakt der Ehe Besitz ergriffen hat von seiner Frau — « die Frau wird die Sklavin des Mannes und es ist ihre Pflicht, ihm absolut zu gehorchen », sagt der islamische Theologe Ghasali (1059-1111) —, da sie ihm also gehört wie ein rechtmäßig erworbenes und bezahltes Gut, kann er sich auch von diesem Besitz wieder trennen. Die Frau hat dann kein Einsprucherecht. Der Mann kann dreimal die Scheidungsformel — *Talla, Talla, Talla* — aussprechen und sie dreimal wieder zurücknehmen, also die Frau dreimal wieder zurückrufen. Dann *muß* sie zu ihm zurück, ob sie will oder nicht. Die dritte Scheidung allerdings soll die endgültige sein. Ich zitiere in diesem Zusammenhang den Ausspruch eines heute lebenden moslemischen Pakistani: « Frauen sind nicht mehr als Sandalen. Wenn sie verbraucht sind, wirft man sie fort und kauft sich neue! »

Ergänzend und gerechterweise ist hier freilich zu sagen, daß in Ägypten in neuester Zeit ein etwas fortschrittlicheres Scheidungsrecht sich durchzusetzen beginnt. Das ist hauptsächlich der Frau von Präsident Sadat und der Sozialministerin Aischa Rateb zu verdanken, die sich beide sehr für die Besserstellung der Frau einsetzen. So genügt die Scheidungsformel *Talla* (dreimal!) wohl noch, um Frau und Kinder aus der gemeinsamen Wohnung zu vertreiben, aber ein Ägypter kann nicht mehr wie früher ohne weiteres nun eine neue Ehe ein-

gehen. Nach ägyptisch-islamischem Recht können nun nämlich die verjagten Frauen ein Gegenverfahren zur Wiedererlangung von Wohnung, Mobiliar und zwei Dritteln des Einkommens des Mannes einleiten lassen. Das dreiköpfige Richterkollegium wird alles tun, um die wirtschaftliche Existenz der Frau und die Zukunft der Kinder zu sichern. Das hindert allerdings nicht, daß die geschiedene Frau auch in Ägypten einem traurigen Leben entgegensieht, denn in der öffentlichen Wertschätzung kommt sie als Geschiedene in die unmittelbare Nachbarschaft der Prostituierten. Eine Wiederverheiratung ist für sie so gut wie ausgeschlossen.

Der Mann kann im Islam die Frau aber nicht nur ohne weiteres zurückgeben, er kann auch, ohne sie erst zu fragen, mehrere, das heißt, wie schon gesagt, insgesamt vier Frauen sich zulegen. Allerdings kosten solche Eheschliessungen viel Geld, und das können sich nur die Reichen leisten. Meist bleibt es deshalb aus rein finanziellen Gründen bei der Einehe.

Frauen im Islam haben also praktisch keinen ideellen, sondern höchstens materiellen Wert. Sie werden — man kann es nicht anders sagen — zum Besitz entwürdigt. Gewiß, es gibt auch da wieder Ausnahmen, das heißt es existieren Männer, auch im Islam, die ihre Frauen lieben und achten und sie als Persönlichkeit respektieren. Aber eben — sie sind die leider seltenen Ausnahmen, und selbst *sie* sehen es gar nicht gern, wenn ihre Frauen allzu offen und öffentlich gegen die Behandlung als Ware rebellieren. Im Dezember 1955 schon ergriff an einem Kongreß der Istiqlal-Partei eine Frau, Malika al-Haddad, das Wort und forderte Gleichheit der Geschlechter in politischer, sozialer, familiärer, ehelicher und ziviler Hinsicht, und kurz darauf nahm eine marokkanische Wochenzeitschrift ein Eingesandt von Frauen auf. Dieses Eingesandt lautete in Übersetzung: « Wir, die marokkanischen Frauen, wollen nicht mehr länger als minderwertig angesehen werden. Wir verwerfen die partriarchalische Haltung unserer Männer, die sie uns gegenüber üben, und wir wehren uns auch gegen den herablassenden Ton, den sie uns gegenüber anschlagen. » Daraufhin verurteilten selbst solche Männer, die theoretisch für die Befreiung der mohammedanischen Frau eintraten, mehr als deutlich und sehr indigniert eine Zeitschrift, die solche Elaborate aufnehme und damit die Religion verspottete, « denn der Islam ist keine Sache, über die man sich lustig macht » (Zitat).

Die orientalische Öffentlichkeit soll also nach wie vor vom Mann allein bestimmt werden. Darum ist auch der Gottesdienst eine Angelegenheit des Mannes. Sehr selten besuchen Frauen die Moscheen und

wenn schon, dann sind sie dort durch eine Wand abgetrennt auf einem *besonderen* Gebetsplatz anzutreffen. Auch dürfen nur Frauen über 45 sich im Hintergrund der betenden Männergemeinde aufhalten. Jüngere Frauen könnten die Männer von der wahren Anbetung Allahs ablenken ! Der Mann als Haupt der Familie vertritt die Frau auch in der Moschee. Vielleicht gehen Frauen deshalb in Scharen zu den Gräbern und Schreinen von Heiligen, um in Krankheitsnot und Kinderlosigkeit Hilfe zu suchen.

Abschliessend sei nochmals ein Ausspruch Mohammeds zitiert aus Sure 4,35. Er beleuchtet offenbar leider auch die heutige Wirklichkeit der islamischen Frau. Da steht also geschrieben :

« Männer sollen vor Frauen bevorzugt werden, weil Allah die einen vor den andern mit Vorzügen begabt und auch weil jene diese erhalten. »

Nocheinmal sei zum Schluß betont : auch im Islam gibt es sich völlig widersprechende Aussagen über Wesen, Möglichkeiten und Aufgaben der mohammedanischen Frau. Aber aufs Ganze gesehen muß ich doch sagen, daß ich Allah dankbar bin, daß er mich nicht zum Beispiel in Kairo, sondern nur in einer kleinen Schweizer Gemeinde als Christin zur Welt kommen ließ !

3. *Die Frau im christlichen Bereich*

Damit habe ich einen passenden Übergang zum dritten Teil gefunden, zur Stellung der Frau im christlichen Bereich.

Zuerst ist da sicher nach Jesu Haltung der Frau gegenüber zu fragen. Jesus war kein Revolutionär, der andere Verhältnisse zu erzwingen suchte, sondern der Menschensohn, der sich der Armen und Unterdrückten ohne Unterschied der Person, der Rasse, des Geschlechts oder des Standes in Liebe annahm und alle Menschen zur Freiheit der Gottesherrschaft aufrief. Jesus hat deshalb also auch im Blick auf die Frau kein sozialrevolutionäres Programm verkündet : er ist ja nicht gekommen, aufzulösen und niederzureißen, sondern zu erfüllen. Das muß man immer bedenken, wenn man seine Einstellung und Haltung gegenüber den Frauen zu verstehen sucht.

Zunächst ist da zu sagen, daß Jesus keine Frau in den engen Kreis der zwölf Jünger aufgenommen hat. Auch das Abendmahl hat er nur mit den Zwölfen, also *ohne* Frauen gefeiert, und das ganz im Gegensatz zur jüdischen Sitte, beim Passahmahl auch Frauen zuzuziehen. Die die Christengemeinde sammelnden und erbauenden Befehle hat er ebenfalls nur den männlichen Jüngern gegeben. Man weiß auch gar nichts davon, daß er Frauen als Verkündigerinnen ausgesandt hätte.

Andererseits aber gibt es bei Jesus kein einziges Wort, das darauf schließen ließe, daß er aus *prinzipielle* Gründen dagegen gewesen wäre, daß Frauen die Aufgaben, die er Männern anvertraute, auch auf sich nehmen könnten. Er war ja auch immer umgeben von vielen Jüngern, zum Beispiel « Maria Magdalena, Johanna, die Frau des Chusa, Susanna und viele andere ». So steht es wörtlich bei Luk. 8,1-3. Frauen dienten ihm (zum Beispiel Martha) und folgten ihm nach, als er in Galiläa war. Oft führt er Frauen in den Gleichnissen an und stellt sie den Jüngern sogar als Beispiel vor Augen, etwa die Sünderin in Luk. 7, die ihn mit Öl salbt und deren Glauben er preist, oder die Ausdauer der Witwe in Luk. 18. Er tritt für Frauen ein : er tadelt zum Beispiel die Schriftgelehrten, die die Häuser der Witwen aufzehren (Mk. 12,40), er hilft *kranken* Frauen : die Schwiegermutter des Simon in Mk. 1:29f. wird von ihm geheilt ; er unterhält sich ernsthaft und eingehend mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh. 4,27) und sagt dann, sie verdiene es, das Geheimnis des lebendigen Wassers kennenzulernen. Er scheut sich nicht, eine Frau zu lehren : in Luk. 10,38 erklärt er Martha, warum ihre Schwester das bessere Teil erwählt habe, und die Frau mit dem verkrümmten Rücken, die er Luk. 13,10ff. heilt, nennt er sogar « Tochter Abrahams » und gibt ihr also einen Ehrentitel. Gering-schätzigste Worte über Frauen findet man bei Jesus keine. In Mk. 12,25 sagt er, im vollendeten Gottesreich werden alle sein wie die Engel des Himmels und weder heiraten noch verheiratet werden. Damit stellt er doch wohl die Frau dem Mann als gleichberechtigt in der Endzeit zur Seite und relativiert damit auch den Unterschied des Geschlechts.

Bei *Paulus* sind die Dinge wesentlich komplizierter. Der gleiche Paulus nämlich, der in Gal. 3,28 schreibt : « Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid *einer* in Christus Jesus », betont in 2. Kor. 11,3, daß *Eva* es war, die verführt wurde, und in 1. Kor. 11,3, daß das Haupt der Frau der Mann sei. In 1. Kor. 11,9, heißt es sogar : « Der Mann wurde nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen ».

Andernorts freilich, nämlich im Epheserbrief (5,22ff.), erklärt Paulus das Untertansein der Frau unter den Mann allerdings genauer und differenzierter : die *Liebe* allein nämlich lasse den Mann seinen Platz im Bezug auf die Frau und die Frau ihren Platz im Bezug auf den Mann erkennen : « Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat ». Und in Vers 33 wird noch einmal betont : « Auch unter euch soll jeder einzelne seine

Frau so lieben wie sich selbst ». Der Mann ist also nicht Herr über die Frau, weil er nämlich selber schon einen Herrn über sich hat : Christus, der von einem jeden Gläubigen und Nachfolger verlangt, daß er sich selbst unterordne, indem er seine Handlungsweise immer auf das Wohl des andern, des Mitmenschen ausrichtet. Wie Christus *für* die Kirche lebt und die Kirche *durch* Christus, so lebt der Mann für die Frau und sie lebt durch ihn. Es besteht also letzten Endes nicht eine eigentliche Überlegenheit des Mannes, sondern eine gegenseitige Verpflichtung und eine Verschiedenheit der Funktionen. Allein würde der Mann das, was er macht, nicht gut machen. Die Frau ist die notwendige Ergänzung des Mannes. *Sie* verwirklicht *ihre* Berufung, wenn sie dem Mann eine ebenbürtige Hilfe wird, und der Mann verwirklicht *seine* Berufung nur völlig in der Einheit mit der Frau. Die Frau ist also dem Mann nicht untergeordnet im *landläufigen* Sinn, sondern beide sind sich gegenseitig *zugeordnet*. « Untertansein, das griechische *hypotassein*, kann ebenso gut bedeuten, daß jemand freiwillig und aus eigenen Stücken eine Partei ergreift in voller Anerkennung der Autorität, die ihn veranlaßt, sich dorthin zu stellen », schreibt Franz J. Leenhardt in seiner Studie « *Die Stellung der Frau im Neuen Testament und in der alten Kirche* ». Die Frage bleibt allerdings offen, ob diese Struktur nicht nur für die *verheiratete Frau*, oder ob sie auch für die *ledige* Frau gilt. Was gibt uns eigentlich das Recht, diese paulinischen Aussagen über das Verhältnis von Mann und Frau überhaupt zu machen ?

Ich muß hier deshalb auch auf 1. Kor. 7,28-34 hinweisen. Im Unterscheid zum rabbinischen Judentum redet Paulus hier sehr positiv vom Ledigenstand. Es scheint kein Zweifel zu bestehen darüber, daß er ihm vor dem Verheiratetsein sogar den Vorzug gibt. Warum ? Den Grund dafür gibt er auch an : wer ledig ist, der sorgt eben dafür, wie er dem Herrn gefalle. In Vers 34 heißt es darum wörtlich : « Es ist ein Unterschied zwischen einer Ehefrau und einer Unverheirateten : die Unverheiratete kümmert sich um die Dinge des Herrn, damit sie heilig sei an Leib und Seele ; die Ehefrau hingegen sorgt sich um die Dinge der Welt, wie sie ihrem Mann gefallen möge. »

Ich glaube, hier ist also dreierlei zu beachten :

1. Paulus äussert hier seine *persönliche* Meinung und betont ausdrücklich, nämlich in Vers 25, daß er damit kein Gebot oder Gesetz seines Herrn verkündige.

2. Nach *seiner* Überzeugung ist das Ledigsein — natürlich für Mann *und* Frau ! — besser « um der bevorstehenden Not willen »

(V. 26), mit anderen Worten, weil wir schon in der eschatologischen, in der *Endzeit* drin stehen, also kurz vor Anbruch des Reiches Gottes sind, wo wir alle sein werden « wie die Engel im Himmel und weder heiraten noch verheiratet werden » (nach Mk. 12,25). Ich glaube deshalb nicht, daß man Paulus eine *grundsätzlich naturfeindliche* Haltung anlasten darf.

3. Im Unterschied zur damaligen Haltung des Judentums wird auch das Ledigsein der Frau hier gewissermassen « aufgewertet » als überhaupt mögliche Existenz : sie ist keine Verlegenheit mehr, sondern hat eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die Frau braucht also nicht unbedingt Ehefrau und Mutter zu werden, um ein dem Mann gleichwertiges Geschöpf Gottes zu sein.

In diesen Zusammenhang hinein gehören nun natürlich auch ein paar Bemerkungen zu 1. Kor. 14, 33-34 und zu 1. Timotheus 2,11-15.

Im 1. Korintherbrief steht : « Wie in allen Gemeinden der Heiligen lasset die Frauen schweigen in der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht erlaubt werden, daß sie reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. » Und 1. Tim. 2,12ff. heißt es klar und sehr entschieden : « Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie sich über den Mann erhebe, sondern sie sei stille. »

Im 1. Korintherbrief wendet sich Paulus an die Frauen in Korinth, also an ganz bestimmte Frauen ; an Frauen, die offenbar nicht an ihrem Platz bleiben, die in den Gottesdienst eingriffen, Fragen stellten, ihn unterbrachen, Erklärungen verlangten. Ihnen sagt der Apostel, sie sollen den Gottesdienst nicht stören durch ihre Reden, die *nicht* der Erbauung dienen.

Im 1. Timotheusbrief ist das *Reden* aber zum *Lehren* geworden. Hier handelt es sich also nicht mehr um Frauen, die den Gottesdienst mit unpassenden Einwänden unterbrechen, sondern um solche, die darnach streben, den Mann zu dominieren. Sie sollen gänzlich schweigen. Diese Unterordnung wird hier aber nicht wie sonst bei Paulus durch Christus und die Liebe begründet, sondern tatsächlich mit der Minderwertigkeit der Frau. Es heißt im 1. Timotheusbrief, Adam sei zuerst erschaffen worden, und das sei der Beweis seiner Überlegenheit. Auch liege die Schuld des Sündenfalls ausschließlich und allein auf Eva. Adam sei das Opfer seiner Gutmütigkeit geworden : er wollte halt Eva keinen Kummer bereiten ! Deshalb ist die Frau erstens mit schwererer Schuld belastet, zweitens zum Schweigen verurteilt, drittens

zur völligen Unterordnung gezwungen. Ihr bleibt nur die Hoffnung auf das Kindergebären.

Es ist mehr als fraglich, ob der 1. Timotheusbrief wirklich von Paulus geschrieben wurde, aber sei dem wie dem wolle : auf jeden Fall paßt seine Aussage nicht zu 1. Kor. 11 und zu Eph. 5 ! In 1 Kor. 11,3 nämlich setzt Paulus ausdrücklich ein Beten und Prophezeien der Frau voraus, wobei unter Prophezeien doch wohl das heutige Predigen zu verstehen ist. Nach 1. Kor. 3,4 nämlich bedeutet prophezeien ein Reden aus Eingebung, das die Kirche erbaut, tröstet und unterrichtet. Paulus widersetzt sich dem im Korintherbrief *nicht*.

Das absolute Rede- und Lehrverbot widerspricht aber auch der Mitteilung aus dem Titusbrief (2,3), wo ausdrücklich « alte Frauen, Gutes lehrend, damit sie die jungen Frauen verständig anleiten » erwähnt werden. Es widerspricht ferner der Tatsache, daß Frauen von Anfang an zur christlichen Gemeinde gehört und in ihr gewirkt haben : sie öffneten ihr Haus für Zusammenkünfte (Acta 12,12 ; 16,15), sie halfen Notleidenden (eb. 9,39 ; Röm. 16,6 u. 12), sie wirkten evangelistisch und erbauten die Gemeinde mit ihrer Prophetie = Predigen. In Acta 21 werden die vier Töchter des Evangelisten Philippus in Cäsarea als Prophetinnen = Predigerinnen bezeichnet ; denken wir auch an die Frauen, die Paulus in seinen Briefen als seine Mitarbeiterinnen und Mitkämpferinnen grüßen läßt : Phoebe in Kenchreä, Euodia und Syntyche, Prisca (Röm. 16,1-3) u.a.m. Nach all dem muß man doch annehmen, daß Paulus wohl nichts gegen das echte Reden und Beten der Frau, wohl aber viel gegen ihr bloßes Sichvordrängenwollen hatte.

Mit dem Eindringen des Evangeliums in die *griechische* Welt — denken wir nun zurück an das, was wir über das Priestertum der Frau bei den Griechen gehört haben — tritt also offenbar auch die Frau aus dem Schatten des Schweigens hervor. Es ist aber zweifellos zuzugeben, daß in den Evangelien *der Mann* eine viel bedeutendere Rolle spielte als die Frau. Verwunderlich ist das sicher nicht. Wir müssen auch da noch einmal zurückdenken, nämlich zum Beispiel an R. Eli'aser, der zu jener, der neutestamentlichen Zeit also, sagen konnte, er würde lieber die Gesetzesrollen verbrennen, als sie den Händen einer Frau auszuliefern. Sicher hatte die Erziehung jener Zeit es den Frauen praktisch unmöglich gemacht, wichtige Verantwortungen zu übernehmen. Es waren ihrer nur ganz wenige, die dank Charakter und Gaben ihres Geistes überhaupt in der Lage waren, Tradition und Sitte zu durchbrechen.

In der *nachapostolischen* Zeit trat das Charismatische mehr und mehr zurück, und das hatte für das freie Wirken der Frau zur Folge, daß es allmählich abstarb oder sich in die Regeln geordneter Gemeindepflege einordnen mußte. So kam es zu beamteten weiblichen Diakonen; vor allem die Witwen verrichteten Dienste in der Liebestätigkeit und in der Seelsorge. Irenäus war noch der Meinung, daß das Prophezeien der Männer *und* der Frauen zu allen Zeiten in der Kirche in Kraft bleiben solle. Aber schon im 3. Jahrhundert gab es keine kirchlichen Prophetinnen = Predigerinnen mehr. Freie Verkündigung durch die Frau gab es schließlich nur mehr bei den Sekten: im Montanismus und bei den Marcioniten. Hier durften sie lehren und taufen und das Abendmahl geben, hier spielten sie in jede Beziehung sogar eine *führende* Rolle. In der regulären Kirche dagegen wurden ihre Dienste immer untergeordneter: sie bekamen noch einige diakonische, katechetische und evangelistische Aufträge. Um 210 n. Chr. erwähnt Klemens von Alexandrien in seinem Werk « Teppiche » (*stromateis*), daß die Apostel nur an Männer herankämen mit ihrer Verkündigung; das weibliche Geschlecht müsse deshalb von Frauen besucht werden, denn in der griechischen und jüdischen Welt lebte die verheiratete Hausmutter mit den Kindern und den Sklavinnen abgesondert in der Frauenwohnung, die eben nur Frauen zugänglich war. Origenes (cca. 185-254) bestätigt das: er redet von Witwen, welche den Frauen die geistliche Lehre predigen (*sermone spiritualis doctrinae*). Aber um 250 schon starb das Witwenamt aus, und im Westen gab es um 400 überhaupt kein Frauenamt mehr. Als das Christentum im Jahre 380 Staatsreligion wurde, erlosch nach und nach das Amt der weiblichen Missionarin und Lehrerin, weil es nicht mehr gebraucht wurde.

Das asketisch-mönchische Ideal des 4. und 5. Jahrhunderts führte die Frau aus der Diakonie ins Kloster. Und wir wissen, was für bedeutende, einflußreiche, gebildete Frauen das Kloster hervorbrachte. In der Reformationszeit gab es bei den Wiedertäufern zunächst auch weibliche Prediger, später gab es solche bei den Baptisten, bei den Quäkern, bei der Heilsarmee. Doch in den genuin reformierten Kirchen gab es sie nicht! Luther wollte nichts wissen von weiblichen Pfarrern. Er sagte: « Es ist war, alle Christen sind Priester, aber nicht Pfarrer, denn darüber hinaus, daß einer Christ und Priester ist, muss er auch ein Amt haben. »

Im 16. und 17. Jahrhundert kam es in der römisch-katholischen Kirche zu neuen diakonischen Frauenordensgründungen, und im reformierten Bereich kam es zur Erneuerung des weiblichen Diakonats. In unserer Zeit werden Frauen vermehrt zur Lehrtätigkeit in den Schulen

zugezogen und seit einigen Jahrzehnten dürfen Frauen auch Theologie studieren und allerneuestens ist es für sie, zumindest in der Schweiz, nichteinmal mehr schwierig, nach bestandenen Examina auch eine Stellung und sogar ein Amt — armer Luther ! — zu finden. Noch vor dreißig Jahren aber war das sehr anders : mir zum Beispiel wurde damals von höchster kirchlicher Stelle bedeutet, es sei ja ganz nett, daß ich mein Theologiestudium einigermaßen erfolgreich abgeschlossen habe, aber mit irgendeiner Hilfe vonseiten der offiziellen Kirche könne und dürfe ich nun keinesfalls rechnen. Es blieb mir damals gar nichts anderes übrig, als in eine sogenannte « weltliche » Arbeit zu gehen, was mir freilich nur gut tat, und was ich auch nie bedauert habe. Daß die christliche Theologie aber ein Werk von Männern und von Männern *allein* ist oder zumindest bis jetzt war, bekommt man auch heute noch sehr zu spüren, und *das* ist gewiß zu bedauern ! Nach dem Neuen Testament sollten Mann und Frau also ein Paar bilden, am unmittelbarsten gewiß in der Ehe, aber eben nicht *nur* in der Ehe. Sie sollten miteinander und nicht gegeneinander arbeiten, Frauen sollten nicht nur dann und dort eingesetzt werden, wenn und wo keine Männer vorhanden sind. Aufgaben wie Eigenschaften von Mann und Frau sollten sich ergänzen, und wir sollten uns viel stärker bewußt sein, daß keines von uns ein Ganzes ist ohne das Andere. Kürzlich hat mir eine Ärztin mit ziemlicher Vehemenz und sogar mit einiger Bitterkeit vorgeworfen, in unserer heute gelebten christlichen Existenz käme alles, was mit — echtem ! — Gefühl zu tun habe, einfach viel zu kurz. Mit anderen Worten : es fehle das weibliche Element, sehr zu unser aller Schaden, und ihr selber sei dabei nicht mehr wohl. Sie fühle sich da nicht mehr zu Hause. Das also sagt ausgerechnet eine Naturwissenschaftlerin ! Hat sie so unrecht ?

Jedenfalls scheint mir, daß wir Christen noch lange nicht mit *dem* Ernst gemacht haben, was uns das Neue Testament über das Zusammenwirken von Mann und Frau sagen will. Wir haben auch gar keinen Grund, uns auf unsere christlichen Erkenntnisse und Leistungen etwas einzubilden. Um es ganz deutlich zu sagen : wir sind, auch im Blick auf die Frau, weit davon entfernt, wie Christus zu denken und zu handeln, und was jene junge Frau mir damals an jenem Frauenabend mit Freude und Genugtuung verkündete, nämlich : « Erst das Christentum hat der Frau ihre wahre Würde gegeben », das könnte ich mit gutem Gewissen nicht unterschreiben. Mir scheint viel eher, wir alle, jüdische, mohammedanische und christliche Frauen, werden immer wieder konfrontiert mit der Tatsache, daß wir in einer wahrhaft *gefallenen* Schöpfung und in einer noch sehr unvollkommenen Welt

leben, und wir hätten allen Grund, uns zusammen zu tun und zu versuchen, dem Reiche Gottes *gemeinsam* vielleicht doch um ein kleines Stücklein näher zu kommen.

* Vortrag gehalten auf der Kirche-Israel Studienwoche in St. Moritz, September/Oktober 1975.